

Die Wissenschaften in der Suso-Bibliothek

Einige Bemerkungen zu Denk- und Merk-Würdigem aus den Wissenschaften bei der Gesellschaft Jesu im 17. / 18. Jh. und ihren Spuren in der Suso-Bibliothek

Ansprache, anlässlich der Eröffnung der gemeinsamen Bibliotheksausstellung („Die Wissenschaften in der Suso-Bibliothek - Ausgewählte Stücke aus der Zeit des Jesuitengymnasiums Konstanz 1604 - 1773) des Suso-Gymnasiums und der Universitätsbibliothek Konstanz am 29. 4. 1997 in der UB Konstanz gehalten.

HANS HESSE

Sehr verehrte Freunde der Suso- und der Universitätsbibliothek, verehrte Anwesende!

Einen stringenten, inhaltsgesättigten, tiefsinnigen, also dreisemestri-gen Vortrag über „die“ Wissenschaften im Jesuitenorden und seiner Zeit von einem einfachen Schulmeister zu verlangen, kommt Ihnen, meine Damen und Herren, die Sie Meisterinnen und Meister Ihres Metiers, nämlich der Forschung, der Lehre und ihrer praktischen Anwendung in verschiedenen, meist akademischen Berufen sind, und dazu mit der gehörigen Portion Barmherzigkeit Ihren schlichten Mitmenschen gegenüber ausgestattet, natürlich gar nicht erst in den Sinn. Ihre Herzengüte aber mag Sie hierher geführt und Sie veranlaßt haben, einigen Beobachtungen, die ich bei der Vorbereitung dieser Ausstellung anhand etlicher Objekte zu machen das Vergnügen hatte und Ihnen mitteilen möchte, mit nachsichtiger Geduld zu folgen und ein paar mehr oder weniger relevanten Bemerkun-

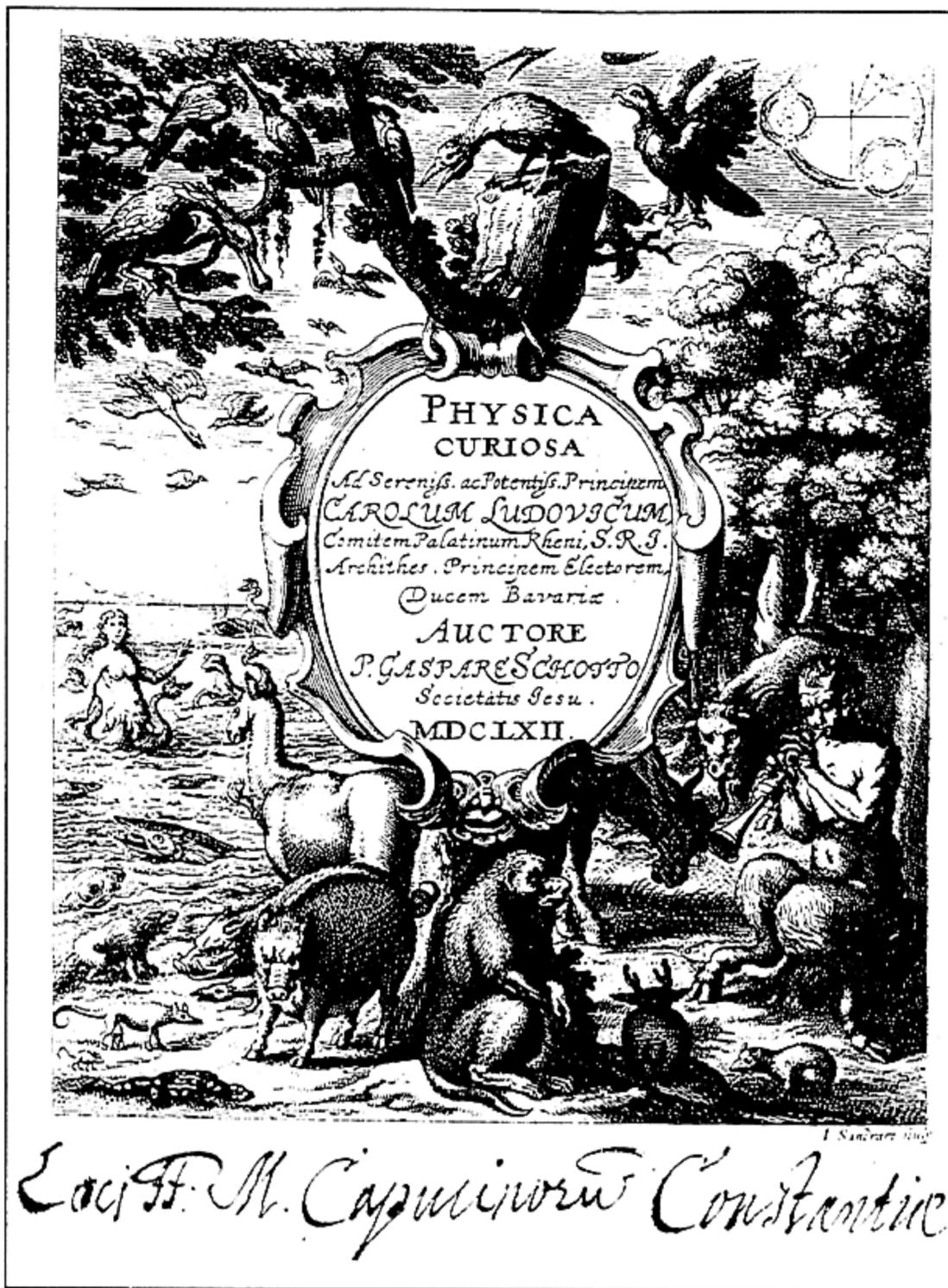
gen zu lauschen, mit denen ich Ihnen längst Gewußtes in die Erinnerung zurückholen möchte.

Mit Neuem also, mit wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Jesuiten, vermag ich selbstverständlich nicht aufzuwarten - da gibt es Berufenere als mich, z. B. Herrn Prof. Schlögl, den Spezialisten für Ordensgeschichte in Konstanz, und selbst die mit Demutsformeln gespickte captatio benevolentiae meiner Ansprache, mit der ich mich gerade hier vor Ihnen abmühe, ist seit Olympos Zeiten geübte rhetorische Tradition und wurde beispielsweise von den Jesuiten glänzend beherrscht, denn sie waren, anders als ich, rhetorisch geschult und pflegten diese alte ars liberalis in ihren Gymnasien; womit ich langsam zu meinem Thema komme.

Aber ein wenig an Erklärung verlangt zunächst der Titel der Ausstellung, die heute eröffnet wird: „Die Wissenschaften in der Suso-Bibliothek“ war ein zu gewaltiges Thema, als daß es in den wenigen Vitrinen darstellbar gewesen wäre. So haben wir, mein Kollege, Herr Baumgart und ich, uns auf die Zeit, als das Suso-Gymnasium noch das

Jesuitengymnasium war, beschränkt, nicht aber auf die Bestände der sog. Jesuitenbibliothek, die ja nur die Bestände der Bibliothek des Jesuitenkollegs umfaßt, das 1773 aufgehoben wurde und ca. 11.000 Bände hinterließ, sondern auch Bestände benutzt, die erst durch die Säkularisation verschiedener Konstanzer Klöster während des Josephinismus oder der Säkularisation infolge des Reichsdeputationshauptschlusses zu Beginn des 19. Jahrhunderts an die Suso-Bibliothek kamen, aber als Publikationen während der Konstanzer Jesuitenzeit bereits existierten.

Die zweite Schwierigkeit war der Aufbau der Ausstellung: Welche Wissenschaften sollten ausgewählt werden? Sollten wir uns an einem zeitgenössischen oder einem historischen Wissenschaftsschema orientieren? Aus dem 17. oder aus dem 18. Jahrhundert? Wenn man z.B. dasjenige der berühmten „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“ des Spätaufklärers Friedrich Nicolai zugrunde legen würde - Sie erinnern sich, das ist der berühmte Verfasser von „Die Freuden des jungen Werther“, auf die Goethe mit dem Vers reagierte: „Vor Werthers Freuden,



Wassersnot, bewahr uns, lieber Herre Gott!“ - wenn man sich also an Nicolais Rezensionsprogramm in seiner vielbändigen und im Jahre 1773, dem Jahr der Aufhebung des Jesuitenordens, bereits existierenden Allg. Dt. Bibliothek orientieren würde, so hätte man vermutlich ein vollständiges Wissenschaftsverzeichnis der damaligen Wissenschaften. Da sind verzeichnet: *Gottesgelahrtheit, Rechtsgelahrtheit, Arzneygelahrtheit, Schöne Wissenschaften, Weltweisheit, Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte; Geschichte, Erdbeschreibung, Diplomatie, Gelehrten-geschichte; Philologie, Kritik und Alterthümer; Erziehungsschriften, Wiener und andere katholische Schriften* (was immer das ist!), *Kriegswissenschaft und Haushaltswissenschaft*. Ich kann Ihnen versichern, daß wir zu jeder Gruppe ein paar Titel gefunden hätten, aber dann

hätten wir mit der Ausstellung eher die Messehallen auf dem Stuttgarter Killesberg als diese kleine Ecke auf dem Konstanzer Gießberg beziehen müssen. Ich verrate es Ihnen hier im Vertrauen, meine Damen und Herren, wir haben beide nur nach unseren Vorlieben unter Berücksichtigung unserer schwachen Geisteskräfte ausgewählt. Herr Baumgart hat die schönsten Stücke aus den Natur- und ich die verstaubtesten aus den Geisteswissenschaften exhumiert und aufgebahrt. Jede andere Ordnung ist rein zufällig. In Erinnerung rufen möchte ich Ihnen z.B., daß der Jesuitenorden schon sechs Jahrzehnte bestand, also von Ignatius von Loyola und seinen Freunden auf dem Mont Martre zu Paris längst im Jahre 1534 gegründet und sechs Jahre später von Papst Paul III. approbiert worden, sein Gründer schon lange gestorben war,

als 1592 die ersten drei Patres der Gesellschaft Jesu in Konstanz auftauchten. Sie waren überhaupt nicht willkommen; die Repräsentanten der Stadt wehrten sich nach Kräften, wenn schließlich auch vergebens, denn die Wunden, die die Zwangskatholisierung der Konstanzer ein knappes halbes Jahrhundert vorher im Gefolge des verlorenen Schmalkaldischen Krieges im Jahre 1548 hinterlassen hatten, waren noch immer nicht gänzlich vernarbt. Und der Ruf, sich nicht nur ihrem eigentlichen Metier, der Erziehung zu widmen, sondern sich auch in die Politik einzumischen, ging ihnen bereits voraus. Es bedurfte weiterer zwölf Jahre und eines Machtwortes Kaiser Rudolfs II. in Prag, veranlaßt wohl von einer der schillerndsten und interessantesten Gestalten der Gegenreformation, des Konvertiten, liebenden Familienvaters, Juristen, Priesters, ehemaligen Konstanzer Generalvikars, schärfsten Gegners der Lutheraner mit seinem Bestseller „Anatomia Lutheri“ von 1595 und seit 1601 Leibarzt und Beichtvater des Kaisers in Prag, nämlich Johann Pistorius des Jüngeren, bis für das Jesuitenkolleg endlich im Jahre 1604 der Grundstein gelegt werden konnte.

Die Gegenreformation ist also eines der ersten Stichworte, mit denen die Ausstellung beginnt. Polemik und kontroverstheologisches Schrifttum finden sich reichlich in der Jesuitenbibliothek. Einst bekannte Gelehrte aus den Ingolstädter, Dillinger oder Münchner Jesuitenkollegien wie z.B. Conrad Andreas, Johann Gretser oder Albrecht Schädlin versuchten den Lutheranern und Calvinisten im Reich gerade kräftig die Hölle heiß zu machen, als das Konstanzer Kolleg noch in der Aufbauphase war. Die Anweisung des Ignatius an seine Söhne, nämlich: „Es darf Sie der Eifer gegen die Neuerung nicht hindern, dem Andersgläubigen persönlich in Liebe zu begegnen!“ war schon weitgehend in Vergessenheit geraten.

Aber neben der selbstgewählten Aufgabe, militante Kämpfer für den katholischen Glauben zu sein, hat-

ten sich die Patres der Gesellschaft Jesu auch längst gegen den älteren Orden, der für die Theologie und die Rechtgläubigkeit zuständig war, die „Domini Canes“, die Spürhunde des Herrn, den Orden des Hl. Dominicus, wohl nach dem Grundsatz „Viel Feind, viel Ehr!“ in einen erbitterten Streit um den freien Willen, den sog. Molinismus-Streit gestürzt, in dem sie fast den kürzeren gezogen hätten. Aber auch der wurde nicht in Konstanz, das doch viel zu unwichtig war, ausgefochten. Immerhin waren die hiesigen Patres informiert, denn es findet sich u.a. L. Molinas „Liberi arbitrii cum gratiae donis, divina praescientia, providentia, praedestinatione ...concordia“- Antwerpen, 1595, die Schrift, um die sich der Streit entzündet hatte.

Ein Wort zur damaligen Bibliotheksordnung: Der „Index librorum prohibitorum“ galt ja für die Patres im allgemeinen nicht, aber nicht jeder hatte unbeschränkten Zugang zur Bibliothek, sondern in den „Constitutiones Societatis Jesu“ von 1583 heißt es dazu: „Wenn es möglich ist, soll sich in den Kollegien eine gemeinsame Bibliothek befinden; die Schlüssel dazu sollen die bekommen, die ihn nach Ansicht des Rektors haben müssen. Außerdem wird jeder die Bücher, die er nötig hat, benutzen können.“ Aber im „Giftschrank“ stand manches Werk, so z.B. ein Nachdruck von 1616 der „Opera“ des Bombastus Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, weil er auf dem Index librorum prohibitorum verzeichnet war.

Zeugnisse des dritten großen Streites, den der Orden ausfocht, und zwar mit den Jansenisten, den Verfechtern also einer extrem-augustinischen Gnadenlehre gegen die vermeintliche Laxheit der Jesuiten in der Bußkasuistik in Frankreich, sind dagegen fast gar nicht zu finden. Während aus dem 16. Jahrhundert die Werke der Ketzer, also Luthers, Melanchthons, Zwinglis und Calvins und mancher ihrer

Mitstreiter den Giftschrank mächtig füllten, nahm man weder Bischof Jansenius noch Arnaud, noch Blaise Pascal, geschweige die Mme. Sevigne zur Kenntnis. Eine einzige Schrift, aus der Endphase des Streits, verirrete sich nach Konstanz, eine Schrift von Auguste Michel gegen den Spätjansenisten Paschasius Quesnel aus dem Jahre 1721: „Gründliche Widerlegung jenes verschreyten Buchs/ ... womit Paschasius Quesnel widerspricht der Päpstlichen Constitution etc.“ Der Rest ist nur in Ausgaben des 19. Jahrhunderts vorhanden. Das alles sind längs vergessene Streitigkeiten, die aber die katholische Welt einst erschütterten, ähnlich wie die Theologie der Befreiung in unsrer jüngeren Vergangenheit oder gar das Kirchenvolksbegehren.

Wenn Sie, meine Damen und Herren, nachher die Ausstellung besichtigen, so werden Sie rasch feststellen, daß es nicht die verhältnismäßig spröden Wissenschaften Theologie und Philosophie, ja noch nicht einmal die eigentlich doch berühmte jesuitische Pädagogik mit ihren lateinischen Schuldramen ist, die uns die Jesuitenzeit lebendig werden läßt, sondern die Naturwissenschaften, aus deren reichen Zeugnissen mein Kollege, Herr Dir.a.D. Baumgart, wunderschöne und eindrucksvolle Stücke der Wissenschaftsgeschichte ausgewählt und kommentiert hat. Das komplizierte Verhältnis der Societas Jesu zu den Naturwissenschaften soll noch kurz umrissen werden, denn, meine Damen und Herren, ich höre Ihre unausgesprochene Frage: War da nicht die unrühmliche Rolle der Jesuiten bei der Verurteilung Galileis, die das Verhältnis der kath. Kirche zu den modernen Naturwissenschaften bis in die jüngste Gegenwart hinein gespannt sein ließ? Ja, noch im Jahre 1663 mußte Franz Suttelin, Studiosus der Metaphysik am Konstanzer Jesuitengymnasium in seiner defensio, der Verteidigung seines „Vierfachen Systems der Philosophie“ das alte ptolomäische Weltbild verteidigen und das copernikanische, das immerhin von 1543 stammt, ausdrücklich ablehnen: „

Non Systema Copernicanum, quia Solem ponit in Centro Mundi, Terram mobilem.“ In welche geistigen Nöte wäre unser Studiosus erst geraten, wenn er bereits in seiner Zeitung, so wie wir am Mittwoch vor einer Woche im Teil „Naturwissenschaft“ der FAZ, folgendes hätte lesen können (die Zeitung als solche soll schließlich schon um 1600 in Konstanz erfunden worden sein): „Galaxienhaufen im frühen Kosmos - Riesige Strukturen am Rande des sichtbaren Kosmos“ lautete die Überschrift der Meldung. Von der Entdeckung der „Großen Mauer“, einer „gigantischen Anhäufung“ nicht etwa von Galaxien, nein, von „Galaxienhaufen“ war die Rede! Und: „Sollten sich die jüngsten Beobachtungen bestätigen, spräche das für eine verhältnismäßig „kleine“ Masse des Universums, was bedeuten würde, daß sich das All „ewig“ ausdehnt. Denn andernfalls hätten die Schwerkkräfte im Laufe der Zeit zu einer deutlichen Umordnung der Materie geführt“, lautet das Fazit des Artikels. Uns reißt eine solche Meldung, mit der einem doch die Ungeheuerlichkeit der Größe des Weltalls bewußt gemacht wird, kaum noch vom Sitz, und die Kirchen schweigen heutzutage, klugerweise! Aber ein bißchen sehnt man sich doch noch nach der Wohnlichkeit und puppigen Kleinheit des Kosmos zurück, als Galilei sozusagen wegen der Behauptung der Bewegung oder Unbeweglichkeit eines Stäubchens im All, nämlich der Erde, so ernst genommen wurde, daß man ihm den Mund verbot - mit den bekannten fatalen Folgen für das Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Christentum in der Neuzeit. Spät, im Jahre 1981, hat Papst Johannes Paul II. auf seiner Deutschland-Pilgerreise ein erstes klärendes Wort zu diesem Problem gesprochen. Andererseits werden Sie in der Ausstellung große jesuitische Gelehrte dokumentiert finden, wie z.B. den berühmten Astronomen Christoph Clavius oder den beinahe universal gelehrten Athanasius Kircher. Der erstere war jener, der die Entdeckung der Jupi-

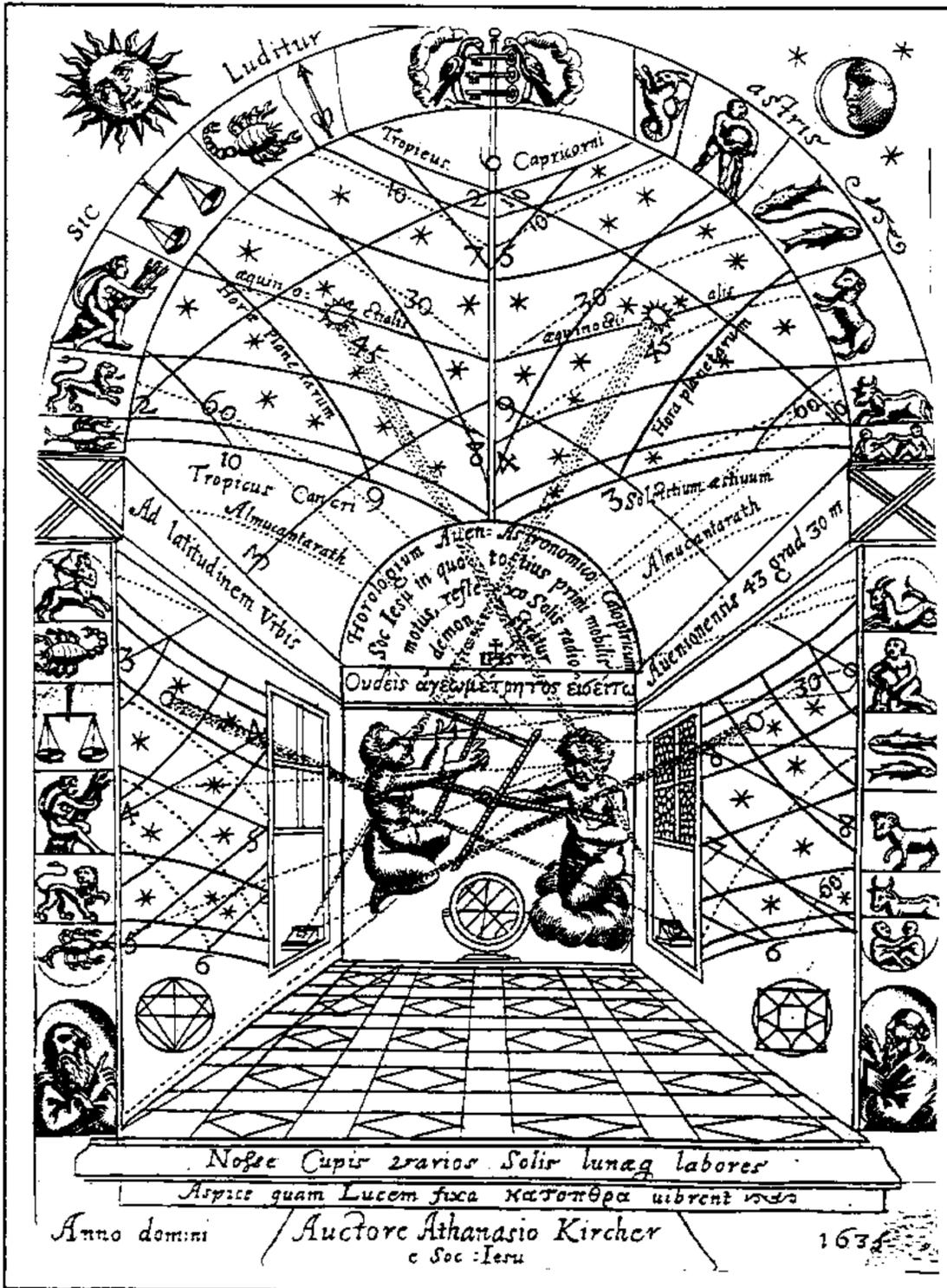
termonde, die Galilei mit dem Fernrohr gemacht hatte, bestätigte; der andere hing modernen medizinischen Theorien an, wie der Verursachung der Pest durch Bakterien und erfand noch einmal den Brennspeigel.

geschaffen ist, behilflich seien.“ Dies ist ein pragmatisches Verhältnis zur Schöpfung, d.h. zur Natur. Und in einem Brief schreibt Ignatius:

„Sie (d.h. seine geistlichen Söhne) sollen sich darin üben, Gottes Gegenwart in allen Dingen zu su-

scheiden eine natürliche und eine übernatürliche Gotteslehre. Erstere beruht auf der menschlichen Vernunft, letztere auf der göttlichen Offenbarung. Daß aber die Theologia naturalis, die der deutsche Aufklärer und Verbreiter der Leibniz'schen Philosophie, Christian Wolff als „Theologia rationalis“ bezeichnet, gegen die Theologie der göttlichen Offenbarung, der „Theologia revelata“, nur die zweite Geige zu spielen habe, war für Ignatius letztlich kein Widerspruch, denn er übte sich zeitlebens in Demut - war doch Thomas von Kempens „Imitatio Christi“ seine Dauerlektüre und damit auch das Kapitel 43: „Warnung vor der eiteln, zeitlichen Wissenschaft“. Und für seine Söhne durfte dies kein Widerspruch werden, so daß das Urteil eines tüchtigen und der Gesellschaft Jesu mit Sympathie und Achtung gegenüberstehenden Autoren unserer Tage lautet:

„An den Doktrinen des Gaubens allerdings fand die Jesuiten-Wissenschaft ihre Grenzen. Wenn ihre geistes- und naturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Erkenntnisse mit dem Lehrgebäude der katholischen Kirche zu kollidieren drohten, dann erinnerten sie sich an Galileo Galilei. Der Prozeß der Inquisition von 1633 hatte ihnen, wie vielen Katholiken, das wissenschaftliche Rückgrat gebeugt.“ (Heinz-Joachim Fischer, Der heilige Kampf. Geschichte und Gegenwart der Jesuiten.- München 1987). Der spektakulärste Fall eines Verbots gegen die Lehre eines Mitglieds der Gesellschaft Jesu in unserem Jahrhundert war wohl derjenige gegen Teilhard de Chardin. Wo es jedoch nur um solide und gediegene wissenschaftliche Arbeit geht, da kann man auch heute die Mitglieder der Gesellschaft Jesu Tüchtiges leisten sehen, so wie der Suso-Bibliothek gerade dieser Tage von einem ehemaligen Suso-Schüler und Jesuiten in Tokio, Dr. Jörg Mauz, ein Band über den Konstanzer Humanisten Ulrich Molitoris aus seiner Feder zugesandt wurde.



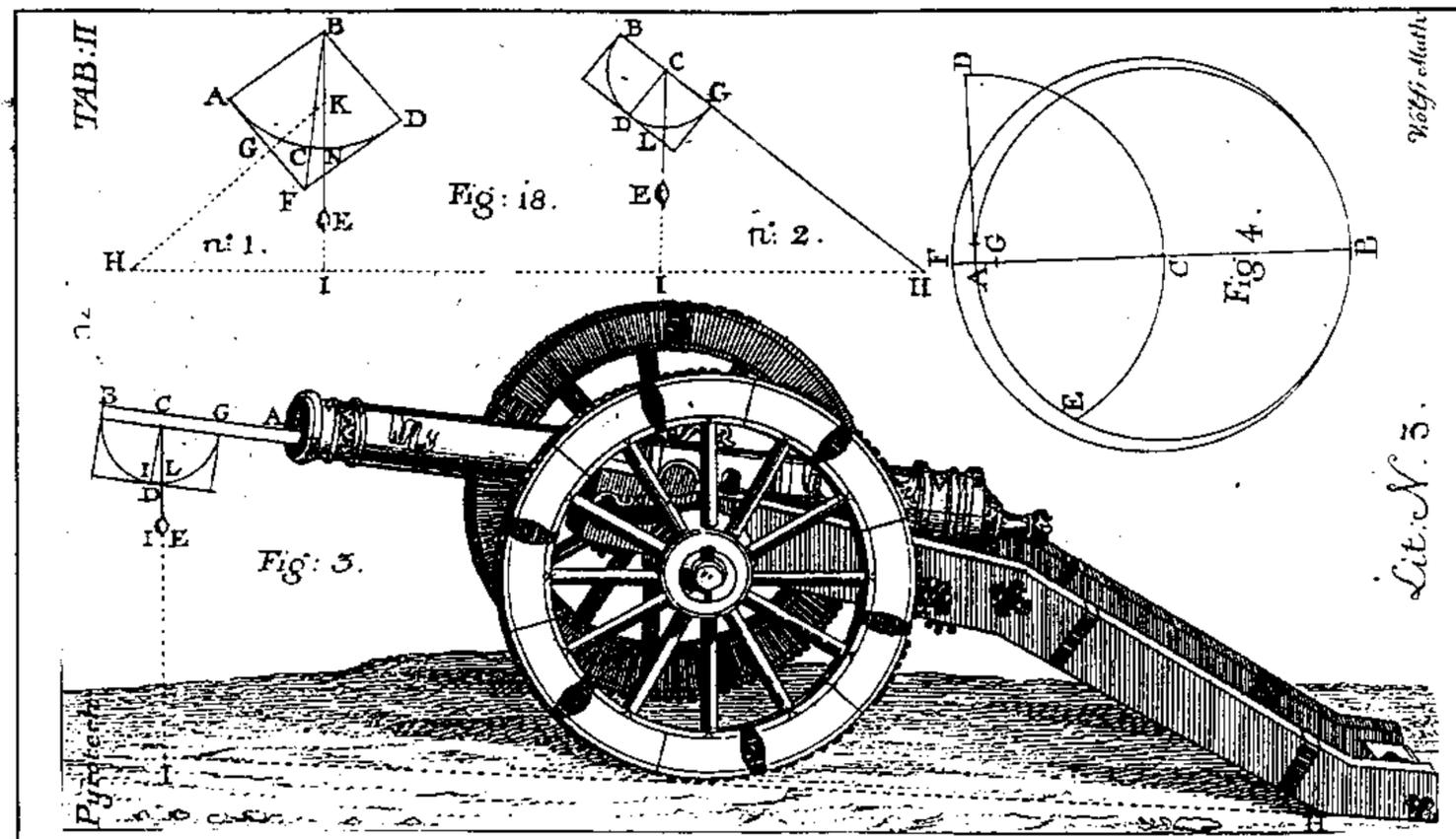
Das komplizierte Verhältnis der Patres zu den Naturwissenschaften ruht auf zwei Säulen, der Philosophia naturalis und dem pragmatischen Denken, die ihrerseits auf dem grundsätzlich positiven Verhältnis des Ignatius von Loyola zur Welt basieren: In seinen „Geistlichen Übungen“ heißt es: „Der Mensch ist erschaffen, um Gott, unseren Herrn zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen und so sein Seelenheil zu wirken. Die übrigen Dinge auf Erden aber sind des Menschen wegen erschaffen und damit sie ihm bei der Verfolgung des Zieles, für das er

chen,... ist ja doch Gottes Majestät in allen Dingen, durch seine Gegenwart dem Willen und dem Wesen nach.“. Es wird durch Gottes Anwesenheit in „allen Dingen“ also ein Sinn in der Welt konstatiert, der allerdings erforscht werden muß, aber eben auch erforscht werden kann. Genau dies ist auch die Position der scholastischen „Theologia naturalis“, deren Begründer bekanntlich Thomas von Aquin ist und dessen Lehre den Jesuiten daher unentbehrlich war. Thomas, der sich ja unter dem Einfluß von Aristoteles von einem ausgesprochenen Intellektualismus leiten ließ, unter-

Und nun, nämlich mit zwei Urteilen über die Gesellschaft Jesu aus der Literatur des 19. Jahrhunderts, nähere ich mich vorsichtig dem Schluß meiner Anmerkungen:

des Zorns in die Augen getrieben, als Sie einst in jugendlichem Alter über die Tücke des Pere Tellier - Meyer macht ihn sogar zum Beichtvater des Königs - als Sie lasen, wie

hat die Väter - verleumdet. „Fälschung! Fälschung!“ tobte der Rektor. „Jene Briefe wurden nie geschrieben! Ein teuflischer Betrüger hat sie untergeschoben!“ und er warf mir



einen mörderischen Blick zu. Ich war betroffen, ich gestehe es, über diese Macht und Gewalt: Tatsachen zu vernichten, Wahrheit in Lüge und Lüge in Wahrheit zu verwandeln.

Der Rektor verläßt unter einem Vorwand den Raum und reist sofort ab in die Provinz, um sich nicht entschuldigen zu müssen.

Wie weit entfernt Meyer diesen Pater z.B. von der

Verzeihen Sie mir dabei, meine Damen und Herren, wenn ich ihn mit dem allzu oft gebrauchten Zitat einleite, das Schiller auf Wallenstein münzte und ich hier auf den Jesuitenorden übertrage: „Von der Parteien Haß und Gunst verzerrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“. Ich darf Ihnen zunächst eines der bekanntesten Zeugnisse literarischen Rufmordes in Erinnerung rufen und dann noch ein weniger bekanntes, aber rührendes Zeugnis eines liebenden Nachrufes auf den am Anfang des 19. Jahrhunderts noch nicht wieder zugelassenen, aber noch im Gedächtnis der Anhänger gebliebenen Ordens als Lesefrucht vermachen.

Das erstere ist Conrad Ferdinand Meyers vornehmlich autobiographische Novelle „Das Leiden eines Knaben“, in der der Autor schildert, wie zu Zeiten Ludwigs XIV. ein lernschwacher, aber charakterlich edler Knabe, Julian Bouffler, Sohn eines französischen Marschalls, der die Patres unvorsichtigerweise in ihrer Habgier bloßgestellt hatte, von dem rachsüchtigen Präfekten des Pariser Colleges mittels einer entehrenden Prügelstrafe zu Tode gequält wird. Hat es Ihnen auch die Tränen

dieser sich seiner Verantwortung entzog, als er Abbitte leisten sollte:

„Hochwürden“, sprach der Minister ernst, „es wurde der Vorwurf gegen Euch erhoben, den Knaben zu hassen. Eine schwere Anklage! Widerlegt und beschämt dieselbe, indem Ihr mit uns geht und Julian Abbitte tut. Niemand wird dabei zugegen sein, als wir zwei.“ Er deutete auf mich. „Das genügt. Dieser Herr ist der Leibarzt des Königs und um die Gesundheit des Knaben in schwerer Sorge. Ihr entfärbt Euch? Laßt es Euch kosten und bedenket: Der, dessen Namen Ihr traget, gebietet, die Sonne nicht über einem Zorne untergehen zu lassen, wieviel weniger eine Ungerechtigkeit. Ein Unrecht bekennen und sühnen! Der Jesuit knirschte vor Ingrim. „Was habe ich mit dem Nazarener zu schaffen?“ lästerte er, in verwundetem Stolze sich aufbäumend, und der Häßliche schien gegen die Decke zu wachsen wie ein Dämon. „Ich bin der Kirche! Nein, des Ordens!... Und was habe ich mit dem Knaben zu schaffen? Nicht ihn hasse ich, sondern seinen Vater, der uns verleumdet hat! verleumdet! Schändlich verleumdet.“ „Nicht der Marschall“, sagte ich verduzt, sondern mein Laboratorium

„Anweisung für Lehrer“ am Konstanzer Jesuitengymnasium sein läßt, entnehmen Sie bitte der Übersetzung, die mein Kollege Ernst Knobelspieß aus einem sehr sperrigen Latein für Sie und mich freundlicherweise, und wie er schrieb, „nicht ohne Flüche und Tränen“ übersetzt hat. Die hier entscheidende Passage lautet:

„Seinen Schülern wird er (d.h. der Lehrer) das leuchtende Vorbild für einen guten und löblichen Lebenswandel sein, und er wird sich alles dessen, was bei den Schülern Anstoß erregen könnte, enthalten und sich so betragen, daß er von den Schülern geachtet und geliebt und von anderen geschätzt wird als jemand, dessen Obhut das zarte Knabenalter sicher anvertraut werden kann.“

Das zweite, schlichtere literarische Zeugnis stammt aus den Schriften des Freiherrn von Ittner, der einst Prokurator des aufgehobenen Malteserordens war, seinen Lebensabend in Konstanz verbrachte und dort seine Schrift: „Hausordnung der Jesuiten“ (erschieden 1828 im dritten Band seiner Schriften) ver-

faßte, die sich, so glaube ich, auf das Konstanzer Kolleg bezieht. V. Ittner beschreibt darin u.a., wie weit die Selbstdemütigung eines würdigen alten Präfekten ging, der die gleichen ethischen Normen sich selbst abverlangte, die er seinen Confratres auferlegte:

Die gewöhnlichen Strafen, die einen Jesuiten, der etwas versehen hatte, trafen, waren geheime Verweise des Rektors, der dabei sein Ehrgefühl in Anspruch nahm, und ihn auf die genaue Erfüllung seiner Pflicht anwies. Waren diese Erinnerungen fruchtlos, so geschahen die Verweise öffentlich, und im höchsten Falle konnte einer verurtheilt werden, während dem Essen auf dem Boden sitzend zu speisen. Das mußte aber schon ein großes Vergehen gegen die Disziplin seyn. Freilich war diese Strafe erniedrigend, aber sie ward selten ausgeübt.

Da der Rektor aber zwei Patres wegen Zuspätkommens rügen muß, spielen die Gemaßregelten dem würdigen Alten und seinem Begleiter einen Streich, indem sie ihn von einem Verwandten zu einem Mahl in der Stadt einladen und die Uhr zurückstellen lassen, so daß auch er zu spät ins Colleg zurückkommt:

(...) die Uhr ging also unrichtig, und da die beiden Jesuiten die Täuschung nicht ahneten noch vorsehen konnten, so kamen sie fast um eine Stunde später zu Hause an, als ihre klösterliche Abendtafel dauerte, und giengen murmeln und sich verwundernd auf ihre Zimmer. Unsern Verwandten ließ mein Oheim durch mich am folgenden Tage zeitlich von dem seinem Rektor Stücke benachrichtigen. Jener vertraute es seinem Mitbruder, der vor zwei Monaten den öffentlichen Tadel mit ihm getheilt hatte, und dieser wieder den andern Professoren. Alle freuten sich heimlich, daß ihr alter Vorsteher, wenn gleich ohne seine Schuld, zur Uebertretung der Hausordnung verleitet worden. Allein sie sahen die Szene nicht vor, die beim Mittagessen statt finden würde. Man gab das gewöhnliche Zeichen zu Ti-

sche; es ward gebetet. Ehe man sich setzte, gab der Rektor noch ein Zeichen mit seiner zitternden Hand, daß er etwas zu sprechen habe, trat in den Saal und sah sich um, gleichsam um sich zu überzeugen, ob auch alle gegenwärtig wären; dann hob er mit fester Stimme an: „Ich alter achtzigjähriger Mann, der ich schon drei Jahre die ehre habe, in diesem Kollegium euer vorsteher zu seyn, habe die Pflicht auf mir, in allem mit einem guten Beispiele euch vorzugehen. Demungeachtet vergaß ich mich gestern abend so weit, daß ich gegen die vorgeschriebene Hausordnung um eine Stunde später, und erst nach aufgehobener Abendtafel nach Hause gekommen bin. Um so weniger aber hätte ich dieses thun sollen, da ich vor zwei Monaten zwei würdige Männer über ein gleiches Versehen öffentlich vor euch getadelt habe. Nun habe ich zwar, vermöge der Stelle, die ich bei euch bekleide, niemand über mir, der mich bestrafen könnte. Allein ich will ganz nach dem Gesetze der Gerechtigkeit mein eigener Richter seyn, und ich verurtheile mich hiermit selbst, als einen unvorsichtigen Uebertreter der Hausdisziplin, zu der Strafe, die ich wohl verdient zu haben glaube.“

Dann gieng der alte Mann, was niemand weiter erwarten konnte, an den Tisch, nahm sein Gedeck und ein Gefäß mit Wasser, trat in die Mitte des Saales, und setzte sich nicht ohne viele Beschwerde wegen Unbehülflichkeit des Alters auf den Boden. Die alten Jesuiten, die Professoren und Lehrer, im Innersten gerührt durch dies Beispiel von Verläugnung und Selbstbeherrschung, brachen in Thränen aus; die jüngeren folgten ihnen bald nach. Es entstand eine stille aber allgemeine Komplexation (man verzeihe mir diesen Ausdruck), mit allen Zeichen der tiefsten Traurigkeit. Endlich kamen die Aeltesten im Range und die Professoren der Theologie zu ihm, knieten nieder, und baten ihn inständig, seines hohen Alters zu schonen, und seinen gewohnten Platz am Tische einzunehmen. Vergebens; er schüttelte verneinend und schweigend sein silberweißes Haupt. Da sie aber dennoch nicht aussetzten, so brach er das Stillschweigen, und sagte mit

ernstem Blick: „Ich beschwöre euch bei dem Gehorsam, jeder begeben sich an seinen Platz.“ Zugleich gab er das Zeichen zum Tischlesen. Bei der feierlichen Aufforderung zum Gehorsam war es eben so wenig rätlich zu zögern, als wenn ein Feldmarschall das Kommandowort an seine Offiziere ausspricht. Sie nahmen also wieder ihre Stellen ein. Man fieng sogleich an vorzulesen. Die geistlichen Tischdiener wollten, wie gewöhnlich, ihn zuerst bedienen; allein er schob die Speisen hinweg, und sagte dem Diener heimlich ins Ohr: Mir zuletzt! Also nahm er keine Speise zu sich, als bis der Letzte und Jüngste damit bedient war. Er trank nichts als Wasser, und ließ gegen die Gewohnheit die ganze Tischzeit hindurch lesen. Viele Jesuiten konnten aus Rührung bei dem Anblikke ihres Obern keinen Bissen essen, die andern aßen so wenig und so schnell als möglich, um den strengen aber verehrten Greis bald der peinlichen Sitzung auf dem Boden zu überheben. Als er endlich sah, daß niemand mehr aß, gab er das Zeichen zum Dankebete und zum Aufstehen. Es sprangen sogleich mehrere Professoren hinzu, um dem müden Greise aufzuhelfen. Alle begleiteten ihn mit Stille und mit Ehrfurcht an sein Zimmer, und beugten sich mit gesenktem Haupte vor ihm. Er dankte ihnen schweigend mit der Hand, nachdem er sie zitternd an sein Herz gelegt hatte. Dieser Mann erlebte noch die Auflösung seines Ordens, und starb im fünfundachtzigsten Jahre seines Lebens aus Altersschwäche, und mit voller Heiterkeit des Geistes. (...)

Soweit das ehrende Gedächtnis eines würdigen Rektors.

Bevor ich Sie nun bitte, die Ausstellung in Augenschein zu nehmen, möchte ich Dank sagen, an erster Stelle meinen Kollegen Baumgart, ohne dessen unermüdliche und entscheidende Hilfe - er hat die zweite, schönere Hälfte der Ausstellung gestaltet, ich auch in Flüche und Tränen ausgebrochen wäre. Meinem Kollegen Knobelspieß, daß es während seiner Übersetzungstä-

tigkeit nicht bei seinen sympathischen Gefühlsausbrüchen geblieben ist.. Sodann insbesondere Herrn Dr. Wilkens für die Idee der Ausstellung und ihm und Herrn v. Bohr von der UB für die tatkräftige technische Mithilfe; letzterem auch für den kurzen Geschichtsabriß über die Suso-Bibliothek und Herrn Dr. Rauhut für das Plakat und die Werbung. Ihnen allen aber, meine Damen und Herren, für Ihre engelgleiche Geduld. Dafür versichern wir Ihnen, daß *wir* bei der Auswahl unserer Ausstellungsstücke nicht nach der Methode von Arno Holzens Schäfer Dafnis verfahren sind, der das Vorwort zu seinen „Freß-, Sauf- und Venusliedern“ mit den Worten schließt: „Die besten habe ich for mir selbst behalten

Benutzte Literatur (außer LthK, Brockhaus-Enzykl., Meyers Enzykl., Kindlers Lit.-Lexikon):

Artikel „G.P.: Galaxienhaufen im frühen Kosmos“- FAZ v. 16. 4. 1997
Burkhardt, Martin: Konstanz im 18. Jh.- In: Geschichte der Stadt Konstanz, S. 313-448, Konstanz, 1981
Fischer, Heinz-Joachim: Der heilige Kampf. Geschichte und Gegenwart der Jesuiten.-München,1987

Fülöp-Miller, Rene: Macht und Geheimnis der Jesuiten. Eine Kultur- und Geistesgeschichte.- Berlin, 1929

Garin, Eugenio: Geschichte u. Dokumente der abendländischen Pädagogik. Bd. 3: Von der Reformation bis John Locke.- Reinbeck, 1967

Gröber, Conrad: Geschichte des Jesuiten-Kollegs und Gymnasiums in Konstanz 1604-1773.- Konstanz

Günther, Hans-Jürgen: Vater und Sohn Johannes Pistorius Niddanus. Eine Doppelbiographie.- (Niddaer Geschichtsblätter, H. 2, 1994)

Hessen, Johannes: Die Weltanschauung des Thomas von Aquin.- Stuttgart, 1926

Hessen, Johannes: Religionsphilosophie. Bd. 2: System der Religionsphilosophie.- München, 1955

Hessen, Johannes: Griechische oder biblische Theologie? Das Problem der Hellenisierung des Christentums.- München, 1962

Ignatius von Loyola: Die Exerzitien.- Einsiedeln, 1954

v. Ittner, Joseph Albrecht: Schriften.- Hg. Heinrich Schreiber, Bd. 3: Vermischte Schriften.- Freiburg i.Br., 1828

Lender: Beiträge zur Gesch. der Studien u. des wissenschaftl. Unterrichts in hiesiger Stadt bis zur Aufhebung des Jesuitenordens.- Konstanz, 1833

Lennarz, Heinrich SJ.: Natürliche Gotteserkenntnis.- Freiburg i.Br., 1925

v. Matt, Leonhard: Ignatius von Loyola.- Zürich, 1955

Mauz, Jörg; SJ (Hg.): Ulrich Molitoris, Schriften.-Konstanz, 1997

Meyer, Conrad Ferdinand: Das Leiden eines Knaben.- In: Ders., Sämtl. Werke. Bd. 3, Berlin, o.J.

Strobel, Ferdinand: Die Jesuiten u. die Barockkultur in B.-W.- In: Barock in B.-W., Ausstellungskatalog des Bad. Landesmuseums, 1981

Nigg, Walter: Das Geheimnis der Mönche.- Zürich, 1953

Thomas von Kempen: Das Buch von der Nachfolge Christi.- Stuttgart, 1980

Wildiers,N.M.: Teilhard de Chardin.- Freiburg i.Br., 1962

Zimmermann, Wolfgang: Konstanz in den Jahren 1548-1733.- In: Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 3, S. 142-312, Konstanz, 1981